



Merseburger Zeitung

Ämtliches Organ der NSDAP im Gau Halle-Merseburg und des Stadt- u. Landkreises Merseburg

Verlag: Mitteldeutscher National-Verlag; Schriftleitung und Druckerei: Merseburg, Kleine Ritterstraße 3; Buchhändler S. J. Bernau-Sammel-Str. 2323. Im Falle bösserer Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.



Bezugspreis monatlich 2 RM. zuzügl. 30 Pf. Botenlohn. Postgebühr 2,10 RM. (einschl. 26,6 Pf. Zeitungsgeld) zuzügl. 42 Pf. Zustellgebühr. Abholer monatlich 2 RM. Der Bezug gilt als verlängert, wenn nicht am 28. des ablaufenden Monats Kündigung schriftlich erfolgt ist.

1. Jahrg. Nr. 206

Sonntag, den 28. Juli 1940

Einzelpreis 15 Pfg.

Hafen Southampton völlig zerstört

100 deutsche Flugzeuge bei den letzten Luftkämpfen über dem Kanal eingesetzt

USA-Journalisten berichten

Das englische Volk wartet auf die deutschen Luftangriffe
(Drahtmeldungen unserer Vertreter)

London, 27. Juli. Während London häufig erklärt, daß die deutschen Bombenangriffe keinen ernstlichen Charakter hätten, sprechen jetzt amerikanische Zeitungen von der verheerenden Wirkung der deutschen Luftangriffe. Nach Berichten aus New York sind in Southampton alle Häuser und die Docksanlagen, sowie wichtige militärische Objekte vollständig zerstört.
Die Engländer selber bestätigen, daß bei der letzten Luftschlacht über dem Kanal über hundert deutsche Flugzeuge beteiligt waren, die — wie man in London angeben muß — alle an ihre Ausgangs- und Zielpunkte zurückkehren konnten.

Der Kanal ein Delfeld

Über die Angriffe deutscher Luftaufmarsch auf einen englischen Geleitzug berichtet der Londoner Berichterstatter einer amerikanischen Nachrichtenagentur, der sich bei den Angriffen beobachtet hat. Die Angriffe erfolgten auf Angriffswelle gegen über dem Geleitzug hin, und ununterbrochen benutzten die Besätze der Boote an der Spitze und auf den Geleitzug hin. Die erste deutsche Welle ging so dicht auf einen Frachter hinunter, daß es ansah, als wolle sie selbst auf den Frachter aufsetzen. Ihre Bomben trafen unmittelbar hinter dem Schwanz. Es erfolgte eine tschudbare Explosion, und einige Minuten später sah man nur noch einen Delfen und einen Wiesel an der Stelle, wo der Dampfer im Kanon gehalten war. Ein Boot nach dem anderen habe sich heruntergehört und seine Bomben losgelassen. Inzwischen hätte die unebene Wasserfläche und die dreckige Rauchwolke der Abwehrgeschütze den Eindruck einer Naturkatastrophe hervorgerufen. Ein anderes Schiff, das getroffen wurde, habe sich auf die Seite gelegt und sei langsam gesunken. zehn Minuten habe man seinen Vorberichtern sehen können, dann nichts mehr. Ein weiteres Schiff wurde durch eine Bombe, die in seiner unmittelbaren Nähe explodierte, vernichtet, ohne daß es gesunken war. Das Wasser im Kanal bildete so erloschen die dem Beobachter, eine einzige Delfschicht. In Weltungsmomenten suchten die Beobachter die Spitze zu erreichen. Die dem deutschen Angriff entkommene Dampfer verschwanden mit unbekanntem Ziele in der Ferne.
Die englischen Behörden vermeiden es immer noch, die Verluste anzugeben, die sie Tag für Tag erleiden. Nach mehr als einem Monat hat man jetzt endlich angegeben, daß bei der Mitte Juni durch deutsche Flugzeuge erlittene Verluste des im Hafen von St. Nazaire vor Anker liegenden Dampfers „Concorde“ 2828 Tonnun an Lebens gekostet seien. Das Schiff nahm im Augenblick der Verlenkung Zeit des zurücklaufenden Kontinentales über ein Boot, nur sie nach England zurückzubringen.

Waldiger Angriff erhofft

Über die Atmosphäre in England selbst schreiben die Londoner Korrespondenten der schwedischen Blätter, überall höre man die Hoffnung ausbreiten, der deutsche Angriff gegen England möge bald kommen, damit man endlich von der Personenpannung des Wartens befreit werde. Die Frage, wie weit es deutschen Truppen zuzugange könne, setzen Fuß auf ein englisches Boden an fassen. Ist die Möglichkeit, die das englische Volk im Augenblick zu heilen hat. Nachdem man in Verleitzungsdritten die Luftschiffe abwärts haben soll, daß die englischen Truppen es nicht verhindern könnten, wenn Deutschland sich stillsetzte in England schaff, glaubt man im englischen Volk selbst nur noch wenig daran, daß ein wirksamer und erfolgreicher

Entschluß zum Selbstmord

Von Dr. W. Esser

Die Entscheidung, ob der Krieg fortgesetzt werden soll oder nicht, hat der Führer in die Hand Englands gelegt. Diese weite Großmacht entkamme der Erkenntnis, daß es nach der Verhinderung aller britischen Positionen auf dem Festland keinen vernünftigen Grund für England gibt, den Krieg fortzusetzen. Die englische Kriegsführung haben die britischen Kriegsführer gemäß nicht verdient, aber dem englischen Volk wollte Adolf Hitler den Kampf ersparen. Das „Nein“ der britischen Regierung hat indessen alle Auswege verlegt, den Krieg zu beenden, bevor England niedergerungen ist. Nun treibt die militärische Lage unausfällsam der Entscheidung zu.

Angeht die Stärke Deutschlands, über die der Führer in seiner Reichstagsrede geradezu sensationelle Behauptungen machte, ist das Nein Englands ein glatter Entschluß zum Selbstmord. Denn es bedeutet auch nicht die geringste Hoffnung, daß es der Vernichtung und Auflösung entgehen wird.
Der bisherige Kriegsverlauf hat England die tragische Erkenntnis, daß es kein Weltreich auf die Waagschale gelegt hat. Niemand hat Adolf Hitler England etwas Unbilliges angemutet. Er wollte nur die Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands und Gewährung des Lebensraumes für das deutsche Volk. Dem britischen Weltreich gelang es dagegen zu allen Zeiten die Rolle als Weltmacht zu spielen. Die Weltmachtstellung sollte England jedoch selber aufs Spiel, als es dem Großdeutschen Reich den Krieg erklärte. Und noch ehe der Kampf zu Ende ist, muß England aufgeben, wie seine Stellung in der Welt zerbröckelt, und wie sie zerfallen sein wird, wenn es von Deutschland befreit ist. Die in aller Welt verkündeten Einsprüche seiner Macht konnte es nur behaupten dank dem Schutz und dem Wohlstand von der Unbegrenztheit des britischen Reiches. Deutschland hat diese Vorteile verloren. Seitdem wittern alle Völker und Staaten, die offen oder verheimlicht unter englischer Vormundschaft standen, die zwischen Bulgarien und dem Reich seit der Waffenstillsetzung des Weltkrieges unerschütterlich besteht.
Am Sonnabendabend trat die bulgarische Staatsmänner die Heimreise an. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop geleitete sie an den Bahnhof von Salzburg und verabschiedete sich dort auf das herzlichste.

Bulgariens Minister beim Führer

Besprechung im herzlichen Geiste traditioneller Freundschaft

Salzburg, 27. Juli. Der bulgarische Ministerpräsident Blizoff und der bulgarische Minister des Äußeren Popoff trafen Sonnabend vormittag am Bahnhof der Reichsregierung in Salzburg ein.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begrüßte die bulgarischen Staatsmänner auf dem Bahnhof. Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht hatten sich gleichfalls zum Empfang eingefunden. Die Wägen verabschiedete die bulgarischen Staatsmänner bei Reichsaußenminister von Ribbentrop im Laubhaus Park.
Der Führer empfing am Sonnabend nachmittags in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den bul-

garischen Ministerpräsidenten Blizoff und den bulgarischen Minister des Äußeren Popoff. Die Besprechung, bei der der bulgarische Gesandte in Berlin, Dragosoff, und der deutsche Gesandte in Sofia, von Ribbentrop, anwesend waren, verlief im herzlichsten Geiste der traditionellen Freundschaft. Die zwischen Bulgarien und dem Reich seit der Waffenstillsetzung des Weltkrieges unerschütterlich besteht.
Am Sonnabendabend trat die bulgarische Staatsmänner die Heimreise an. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop geleitete sie an den Bahnhof von Salzburg und verabschiedete sich dort auf das herzlichste.

Rußland beschlagnahmt englische Werte

(Drahtmeldung unserer Vertreter)

London, 27. Juli. Von russischer Seite ist als Gegenmaßnahme gegen die Zurückhaltung der britischen Wertgegenstände durch die Bank von England die Beschlagnahme englischer Güter und bedeutender Mengen englischer Waren in den baltischen Ländern im Zuge der jüngsten Ereignisse erfolgt. Die in englische Kapitalinteressen betroffenen diese englischen Werte gegen in die Pfändung.

Rumäniens Minister beim Duce

Zur Klärung der Lage im Südosten

(Drahtmeldung unserer Vertreter)

London, 27. Juli. Die in Rom eingetroffenen rumänischen Staatsmänner hatten im Palazzo Chigi mit dem Grafen Ciano eine einstündige Unterredung. Um 18 Uhr wurden Ciano und Manolescu von Duce empfangen. Anschließend fand ein Bankett in der rumänischen Gesandtschaft statt, an dem Graf Ciano teilnahm. Die Wägen der rumänischen Staatsmänner erfolgte um 23 Uhr.
Die „Tribuna“ begleitete die Besprechungen mit einem Kommentar, in dem ausgeführt wird: „Deutschlands und Italiens Wunsch ist es, daß Europa von nicht unbedingten notwendigen Komplikationen verschont bleibt. Ein höheres nationales Interesse erfordert es, daß Rumänien und Ungarn, wie auch Rumänien und Bulgarien ihre Streitfragen im Sinne der Gerechtigkeit beilegen und dabei den geschichtlichen Beziehungen wie auch dem Wunsch auf eine freundschaftliche Zusammenarbeit in Zukunft Bedachtung tragen. Nachdem das Kartenhaus der englisch-französischen Intrigen zusammengefallen ist, müssen die Südostranten ihre Verhältnisse nach den Gegebenen der europäischen Neuordnung regeln.“

binde notwendigen Komplikationen verschont bleibt. Ein höheres nationales Interesse erfordert es, daß Rumänien und Ungarn, wie auch Rumänien und Bulgarien ihre Streitfragen im Sinne der Gerechtigkeit beilegen und dabei den geschichtlichen Beziehungen wie auch dem Wunsch auf eine freundschaftliche Zusammenarbeit in Zukunft Bedachtung tragen. Nachdem das Kartenhaus der englisch-französischen Intrigen zusammengefallen ist, müssen die Südostranten ihre Verhältnisse nach den Gegebenen der europäischen Neuordnung regeln.“

Wird Frankreich wieder Königreich?

Untergründe der Reize Chaumeps nach Südamerika

(Drahtmeldung unserer Vertreter)

Paris, 27. Juli. Die Mission Chaumeps, den Marschall Petain nach Südamerika geschickt hat, ist in Sicht immer noch Diskussionsgegenstand. Der nachdrücklichsten amtlichen Erklärung, Chaumeps habe die französischen Diplomaten in Südamerika über den verfassungsmäßigen Umbau zu unterrichten, wird kaum Glauben geschenkt. Stattdessen werden seit einigen Tagen Gerüchte verbreitet, die den Marschall Petain Pläne anderer Art aufschreiben, und zwar weiß man auf die Tatsache hin, daß

der „Graf von Paris“, der französische Botschafter in Washington nach Südamerika geschickt ist, Chaumeps habe den Auftrag, mit dem Grafen von Paris über die Wiederherstellung des französischen Königreichs zu verhandeln. Petain habe schon immer große Sympathien für den Grafen von Paris gehabt. Bismarck habe Petain auf Zeitfragen hingewiesen, daß sich nicht verhalten. Sammel aber behält diese Nachricht aus Sicht, daß die Schwierigkeiten der Regierung Petains und Laval als ganz erheblich angesehen werden.

den, die Morgenluft einer neuen Zeit. Wie ein elektrischer Funke eilt um den ganzen Erdball das Gefühl, daß England nicht mehr in der Lage ist, sein Weltreich zu führen, und daß der Augenblick heranzieht, es aus all den Reaktionspositionen herauszubringen, die es sich in der ganzen Welt mit blutiger Gewalt errichtet hat. Hebräer heißt die Parole: Los von England!

In der außereuropäischen Welt wird das ebenfalls offensichtlich, wie in Europa selber. Im Fernen Osten wankt England von einer Niederlage zur anderen. Japan zwingt es dazu. Es war ein entscheidendes Zurückweichen, daß Japan seine Forderung auf Sperrung der Waffenausfuhr für die chinesische Regierung Dschianfaischels durch Burma und Hongkong durchsetzte. Sinezuan erklärte Churchill im Interhause, daß England in Europa und Fernen Ost kämpfe, und deswegen in Ostasien nur nachgeben streiten könne. So muß England Schritt für Schritt aufgeben, was es nie wieder bekommen wird. In dieser Woche meinten wir, daß auch die britische Flotte aus Singapur zurückgezogen wurde, weil sie in Europa gebraucht werde. Das sind die ererbtenen Vorgänge von heute; sie mögen ihr, kann bereits die völlige Verdrängung Englands aus dem Fernen Osten sein.

Vor diesem Rückzug wird es nicht einmal sein Wiesenfreund Roosevelt retten können. Er will zwar die von ihm angelegte pan-amerikanische Konferenz in Panama in diesem Augenblick beenden, alle Staaten des amerikanischen Erdteils werden aber nicht

Die Deutsche Kunstausstellung 1940

Vom Stellvertreter des Führers eröffnet - Reichsminister Dr. Goebbels erklärt: „Die Kunst hat die Aufgabe, dem Volk Halt und Aufrichtung zu geben“

Nachdem der Stellvertreter des Führers seinen Platz amischen Reichsminister Dr. Goebbels und Gauleiter Adolf Wagner eingenommen hat, beginnt die Weibekunde. Das große Publikum der Reichsführer's Münden trägt die Worte des Führers vor. Die Reden werden meist durch Vorleser des Vorstandes des Hauses der Deutschen Kunst, August von Sins, vorgetragen. Die Rede des Führers ist durch den Stellvertreter des Führers, August von Sins, vorgetragen. Er beginnt mit Ehrfurcht und tiefer Dankbarkeit des Führers und Führers Adolf Hitler, dessen ausdrücklicher Wunsch und Wille es gewesen sei, das die bedeutendste Veranstaltung unserer Zeitgeschichte die Kunst aus in der Kriegszeit durchgeführt werde. Nach einem Gruß an den Stellvertreter des Führers und einem Willkommen an alle hohen Ehrengäste ist der Anfang von Sins: „Möge sich die Ausstellung im Kriegsjahr 1940 würdig zeigen den bisherigen Veranstaltungen dieses Hauses, möge sie ein Beitrag sein im geistigen Aufbau unserer Völkerei. In ihrem Anfang steht der Krieg, an ihrem Ende, vertrauen wir, der große, gewaltige Wendepunkt unserer Nation.“

Dann tritt der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, vor, um an der Eröffnung der Ausstellung und über den Humboldt zum ganzen deutschen Volk zu sprechen. Der Reichsminister führte u. a. aus:

Dr. Goebbels spricht

„Der Feldzug gegen Frankreich ist mit dem großartigsten Sieg unserer Geschichte beendet worden. Vieles ist nun schon die kampferprobten Divisionen unserer Wehrmacht in ihre Heimatländer zurück. Die ganze Nation richtet ihre Gedanken auf die nun folgende Fortsetzung des großen Deutschland aufzunehmenden kriegsrischen Dramas, das über die Geschichte Europas entscheiden soll. Das deutsche Volk ist in seiner Gesamtheit eine kämpfende Nation.“

„Was soll nun da, so könnte man fragen, die Eröffnung einer Ausstellung sein? Die Kunst, so meint man vielfach, ist doch lediglich eine Verschönerung des Lebens, nicht aber eine Lebensnotwendigkeit. Sie mag deshalb für den Frieden nützlich und angenehm sein, für den Krieg aber zuwenig und vielleicht ein, das sie kaum eine Existenzberechtigung. Das meint ja auch das Sprichwort, wenn es laut, daß im Waffenkampf die Mägen zu lächeln haben.“

„Die Nationalsozialisten vertreten demgegenüber einen anderen Standpunkt. Der Nationalsozialismus als Idee und Weltanschauung erhebt das Leben unseres Volkes in seiner Gesamtheit und gerade in dieser totalen Lebens- und Weltanschauung ist er ein Sünden geworden, das eben deshalb auf allen Gebieten von Erfolg zu Erfolg führt. Darauf ist auch das zurückzuführen, was vielleicht heute im Ausland als das deutsche Wunder bezeichnet wird. Es bedeutet nichts anderes, als die vollkommene Ausprägung der deutschen Volkstugend nach jeder Richtung und in jeder Beziehung zur Sicherung und zur Befestigung unseres völkischen Lebens.“

Kunst als Lebensausdruck

„So haben wir Nationalsozialisten auch heute die Kunst in den Dienst des Volkes gestellt. Sie war nicht nur die deutsche Kultur, sondern eine Lebensnotwendigkeit. Unsere Soldaten, die von Sieg zu Sieg führen, beschließen nicht nur die deutschen Städte, unsere Fabriken, Häuser und Menschen, sie beschließen auch das europäische Kulturland, das Land eines Reichthums und Wagners, eines Schiller und Goethe, eines Dürer und Rembrandt. Wenn kann die Kunst nicht nach Belieben und nach Belieben einleiten und auch wieder abbrechen. Sie ist da, sie ist eine Lebensversicherung unseres Volkes, sie gehört zu unserem nationalen Leben genau wie die Wehrmacht oder die Politik.“

„Denn ist die Kunst in nationalsozialistischen Staat Belieben des ganzen Volkes.“

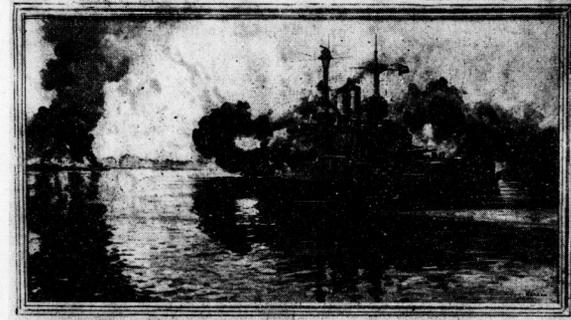
„Wenn wir also jetzt die Pforten der Großen Deutschen Kunstausstellung 1940 in München im Haus der Deutschen Kunst öffnen, dann werden in diese weiten Gassen die Mütter, Frauen, Geschwister und Kinder unserer Soldaten hineinkommen, ja sie selbst die Verwundeten und Verletzten unserer Wehrmacht werden vor den Bildern und Plastiken dieser Kunstausstellung stehen, um auch in ihnen den Wandel der Zeit deutlich zu erkennen. Sie werden in ihnen nicht eine ästhetisierende Spielerei sehen, sondern ein Ringen um die natürliche Gestaltung des Lebens, um das Leben auf diesem Gebiet. Das ist vor allem nötig in Kriegsjahren, wie wir sie jetzt durchleben. Heute präzisiert sich auf der Großen Deutschen Kunstausstellung 1940 in München die deutsche bildende Kunst wieder der ewige und unendliche Ausdruck unseres deutschen völkischen Lebens.“

„Drei große Ausstellungen der deutschen Malerei und Plastik haben wir nun in

Während die deutsche Luftwaffe in heldenhaften Kämpfen den britischen Fliegern ihre Überlegenheit beweist, während deutsche U- und Schnellboote den feindlichen Flotten einen täglich wachsenden Schaden für das Ansehen werden lassen, wurde die „Große Deutsche Kunstausstellung 1940“ in München am Sonnabend durch den Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, eröffnet.

diesem Hause erlebt. Es ist die vierte Große Deutsche Kunstausstellung, die heute zur Eröffnung kommen soll. Die Zahl der Künstler beträgt im Jahr 1940 751 gegen 767 im Jahr 1939, die Zahl der ausgestellten Werke 1997 gegenüber 1823 im Jahr 1939. Die Ausstellung zeigt einen

repräsentativen Saal der Malerei, einen repräsentativen Saal der Plastik, drei Säle mit dem Bildgeschehen gewidmet, ein weiterer Raum besitzt dem Bildnis in Polen, eine Wand bringt Darstellungen aus dem Gebiet der deutschen Luftwaffe und eine andere Wandlandschaften aus Nor-



Claus Bergen, München: Beschießung der Westernplatte

Rundgang durch die Ausstellung

Das in den Sälen der Ausstellung zu uns spricht, ist nicht nur die eigene deutsche Landschaft, nicht nur der deutsche Mensch oder andere Gegenständliches als Motiv des Kunstschaffens. Es ist in aller Vielfältigkeit seiner Erscheinungsformen auch gerade der Krieg, der hier von einer beträchtlichen Wirkung auf die deutsche Kunst zeigt.

Das Erlebnis des Krieges

Das Erlebnis des Krieges hat seinen Niederschlag zumeist in gegenständlichen Schilderungen der Malerei und in symbolischer Prosa gefunden. Die letztere tritt mit einem Podereit „Kameraden“ von Zeiler, sowie einem „Genius des Sieges“ von Wamper (Berlin) würdig und überlebensgroß in Erscheinung. Melzer (Wien) zeigt das antik geliebte Bildnis einer „Siegergöttin“, Orcevo (Berlin) einen schmerzhaften Jüngling. Auch der flugbereite Reichsadler von Raab (München) gehört in diese heroisch besungene Kategorie.

Unmittelbar und losgelassen greifbarer wird der Krieg in den Bildern lebendig. Das kriegerisch gefasste Bildnis des Führers von Conrad Dornel wird begleitet durch zwei Tafeln des „Erigen

Musketiers“ von Sauter (Bruchsal), während Claus Bergen Proben unterer Racht auf den übergrünen Wogen des Nordmeeres gibt. Die Beschießung der Westernplatte vollzieht sich unter Feuer und Blitz fast wie ein Wandver. Auch sonst steht der Polenfeldzug hoch im Vordergrund hat ihn auf einer Reihe farbiger bewegter Manerle und mit einem Handgranatenwerfer festgehalten. Pohl (Berlin) zeigt den Vormarsch Ledrecht (Berlin) ein Gefecht in der Tändler Höhe und den Übergang über die Weichsel, Schärer (Gotha) eine zerstörte Holzbrücke. Riffen (Düsseldorf) gibt über das Stoffliche hinaus eine malerische Winterstimmung am Weichselefer. Engelhardt-Ruffinauer (Wetzlar) zeigt die Wirkung von „Hul des Führers“ zur Umfassung des verletzten Deutlichums in einem Kristall. Siebert (Karlsruhe) zeigt seinen „Kameraden in Polen“ ein Denkmal, indem er die Gruppenkolonne auf dem Marische festhält. Auch Thönn (Gotha) zeigt eine Gruppe von Soldaten, die durch das östliche Dorf den neuen Zielen im Westen zu ziehen (Wrag) erinnert an die Kämpfe der Gebirgsjäger von Anno 1917 und gibt eine düstere Komposition des Feldensampfes bei den Thermopylen. Wähler (Karlsruhe) schildert die Schönheit der reinlichen Landschaft am Weichsel und

wegen. Es ist, seit 1937 beginnend, ein immer freier werdender Weg auf die Kunst unter den eingeladenen Kunstwerken angelegt worden.

„Nicht alle Künstler können in diesem Jahre unter uns leben. Viele von ihnen stehen als Soldaten bei der Weichsel und treten mit der Waffe in der Hand für Führer und Volk ein, wie sie im Frieden mit ihrer Kunst Führer und Volk dienen. Der Führer selbst, der sonst diese Ausstellung zu eröffnen pflegte, kann heute nicht unter uns weilen. Er hat mir die ehrenvolle Aufgabe übertragen, für ein Gesamtwort mitzugeben. Die Kunst, die sonst mit der Eröffnung dieser Ausstellung in München verbunden waren, sind in diesem Jahre verstimmt. Hier gilt's jetzt nur der Kunst, einer ersten lebensbejahenden deutschen Kunst, die auch im Krieg und trotz des Krieges ihre ewige Lebensberechtigung behält.“

„Die Kunst soll dem Menschen Halt und Aufrichtung geben, sie soll sie helfen in dieser Zeit erhöhten Sorgen und Mühe, aber auch folgender kriegsrischer Triumphe.“

„In fester Zuversicht und unerfütterlichem Glauben grüßen wir den Führer. Wir wünschen ihm eine gesegnete Fahrt und unserem Volke den Erfolg, für den wir alle arbeiten und leben.“

„Damit bitte ich den Stellvertreter des Führers die Große Deutsche Kunstausstellung 1940 im Haus der Deutschen Kunst“ in München zu eröffnen.“

Im Anschluß an die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels verband der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hess:

„Im Namen des Führers eröffne ich die Große Deutsche Kunstausstellung im Kriegsjahr 1940. Ich eröffne sie, indem ich den Führer grüße. Ich grüße ihn als den großen Führer und Schöpfer der deutschen Kultur. Adolf Hitler Sieg Heil!“

Das Lied der Deutschen und das Horst-Wessel-Lied geben der weithinenden Feierstunde einen würdigen Ausklang.

Nach dem Schluß traten die Ehrengäste einen Rundgang durch die Ausstellung an.

Bildnisse und Büsten

Reicher noch als früher ist das Bildnis vertreten. Maler und Bildhauer erwideln auf diesem Gebiet einen großen Reichtum. Zahlreiche vertraute Köpfe von Männern der Wehrmacht und der Partei begegnen uns. Der Marschall Graf Götteritz ist von Klimsch (Berlin) als edle Bronzefigur modelliert und von Erich (Berlin) repräsentativ gemalt worden. Rich Heine zeigt den Generalobersten von Eber, Diecker (München) den Generalobersten von Heinenau, Dr. Dornier und Professor Heintz, Samberger (München) den General von Epp. Pögel (München) feuert die Büsten von Duffin, Rudolf Hess und Dr. Goebbels ab. Pittjan (Berlin) ist durch die Gemälde von Dr. Bey und Reichsleiter Wornann vertreten, Eisele (München) das Bildnis des Reichspräsidenten Siebert und Reichsleiter Fischer. Auch Dötter (Wien) und Wiehe (Berlin) treten mit eindrucksvollen Arbeiten hervor.

Selbsterständlich gehört der einzigste in den deutschen Kunstausstellung auch in diesem Jahre ein harter Teil der Ausstellung. Aber auch das Porträt, die künstlerische Darstellung des Menschen überhaupt, der Tierwelt usw. nehmen einen immerwährenden Raum ein.

Einigen wenigen Künstlern ist durch kollektive Veranschaulichung ihrer Arbeiten ein gewisser Vorrang eingeräumt worden. Die Sonderausstellung Friedrich Staß, der kürzlich in Rom verstarb, fällt einen ganzen Saal mit erlenen Proben dieser Fundamentaler, die den Zauber der florentinischen Landschaft und ihrer Renaissance mit dem Zuge des Romantikers erfüllt. Auch die Blumenbilder ammen die südliche Luft, die der letzte Deutsch-Italiener Jagdschicht sind durch gemalt wurde. Die Welt im Saal 35 Gemälde, 34 Manerle und Zeichnungen, fast ausschließlich unverfälschte Werke aus Privatbesitz. Mit kleineren Kollektionen sind beteiligt Anton Wüller-Riabin und Edmund Steiner, zwei ältere Münchner Meister, deren bewährte Landschaftskunst seiner Erläuterung bedarf.

Das Gesamtbild der Großen Deutschen Kunstausstellung München 1940 ist das eines Deutschlands der neuen Zeit, der Arbeit, des Kampfes und des Sieges. Und so, wie diese Ausstellung Kunde gibt von dem unterirdischen, körperlichen Welt der deutschen Kunstwelt, so ist sie dem deutschen Volk auch ein Unterpfand deutscher Größe und Zukunft.



Georg Siebert, Karlsruhe: Meine Kameraden in Polen

Die Verlobung unserer Tochter Ruth mit Herrn Hans Bühmann zeigen wir hiermit an

Direktor Willy Schöbe u. Frau

Meine Verlobung mit Fräulein Ruth Schöbe, Tochter des Herrn Direktors Willy Schöbe und Frau, beehre ich mich hierdurch anzuzeigen

Hans Bühmann

Merseburg/Saale Unteraltendamm 16-18

Im Juli 1940

z. Z. im Felde

Else Göring
Arthur Faulhaber
Verlobte

Ammendorf Merseburg
S u l i 1940

Für die uns anlässlich unserer
diamantenen Hochzeit erzeu-
gen Ehrungen und Gratulationen
danken wir herzlichst.

Heinrich Hüttig
und Frau.

Merseburg, im Juli 1940.

Wichtig und unerwartet verstarb inmitten seiner Arbeit
unter lieber Betriebsangehöriger, der Kaufherr

Johannes Mücke

nach 22jähriger Tätigkeit. Seine vorbildliche Treue und sein unermüdlicher Fleiß werden ihm immer ein ehrendes Andenken bei uns sichern.

Familie Eißfeldt

und die Gefolgschaft des Rittergutes Kößschau.

Kößschau, den 27. Juli 1940.

Dant.

Für die innigste Teilnahme beim Heim-
gange unserer lieben Entschlafenen

Emma Kieß

lagen wir auf diesem Wege allen herz-
lichen Dant.

Besonderen Dant Herrn Pastor Gardt,
Frau Stelmer nebst Schuljugend und
Befolgenschaft des Rittergutes Kößfeldt.

Frau Red.
Kinder und Entschlafener.

Burgfahnen, den 27. Juli 1940.

Prämiertes
Möbel
Lormschö
Büggmann
Halle, Mauerstr. 3
(neben Elisabeth-
Krankenhaus)
Bedarfs-
deckungs-
schleunig

Anzeigen
bitte
deutlich
schreiben

Beerdigungs-
anstalt
„Heimkehr“
(Verein Tischlermeister.)
An der Weißel 3 - Ruf 3091

Großes Saalager

Aberfahrungen von und
nach auswärtig

Erhebung aller Befah-
tungsgenehmigungen

Lieferant smil. Verschönerung

Die sparsam
verwendete
Handelsseife
zur Reinigung des Gesichts
und der Hände benutzen.

Dr. Gauditz-Mondelale hat
nicht nur diese Seifengattung
wie Seife, die ist auch von
alters her ein bewährtes Schön-
heitsmittel! Sie ist sauerstoff-
haltig und macht ihr Gesicht
glänzend und schön!

Jugendliche Säulenein!

Bezugspreis! 1
Stück 0,70, Nachhüllbeutel 0,45 RM.

Chem. Fabr. Dr. Gauditz & Schmidt, Leipzig
Erhältl. in allen einschlig. Geschäften

Zur Reisezeit

benutze man
unsere moderne Stahlkammer,
unsere Reisekreditbriefe,
unsere Nachttresor
und laufend unsere
Spar- und Bankabteilung
in allen vorkommenden Angelegenheiten
Kreditgewährung nur an Mitglieder

Volksbank Merseburg

e. G. m. b. H. Gegr. 1858

Leszt die „Merseburger Zeitung“

MÖBEL

kaufen Sie vorteilhaft bei

Alexander Grieseler

MERSEBURG — Tel. 2927 — Entenplan 9
Möbelhandlung und Fabrik
Eigene Verkaufsstellen in:
Sangerhausen Aschersleben Eisleben
Tel. 654 Tel. 2315 Tel. 2823

Im Namen beider Eltern geben ihre Verlobung
bekannt
Ernragd Eitner
Herbert Henje
s. S. Geleiter in einer Flak-Bett.
Emma
Hobengasse 3
28. Juli 1940
Naumburg/S.
Marktgrabenweg 11

Wir haben uns verlobt
Liesbeth Muntsch
Herbert Aiker
Ingenieur
Neustadt/Orla Leuna

Ihre Vermählung geben bekannt
Rudolf Richter Feldwebel
Gertraude Richter geb. Vette
Merseburg
25. Juli 1940 z. Z. im Felde

Durch die M.S.
erfahren es die meisten

Quertur

Betrifft: Vereinfachung des Bezugsverfahrens.
Am 20. Juli d. J. ab, dem Beginn der neuen
Zuteilungsperiode, sind vom Reichsernährungs-
ministerium entsprechende Bestimmungen über das
Bezugsverfahren erlassen worden. Ausgeschlossen
ist hierin über die Zuständigkeit zur Ausstellung
von Bezugscheinen, über die Ausstellung selbst, die
Belegungsart und die äußere Form der Bezugs-
scheine eine neue Regelung getroffen worden. Die
Neuregelung ist zwingender Natur, so daß ab-
weichende Vorschriften in Zukunft unzulässig sind.
Es werden hauptsächlich drei Arten von Bezugs-
scheinen unterschieden, und zwar:

1. Bezugscheine A für Renteinnehmer über abgelieferte
Bestellpläne, Kartenausgaben und sonstige
Bedarfsnachweise.
2. Bezugscheine B für Betriebe, Anstalten und
Einzelnheiten auf Grund von anderen Unter-
lagen wie unter 1.
3. Großbezugscheine für Großverteilern oder
Börse der von den Kleinverteilern ein-
behaltenen Bezugscheine.
4. Berechtigungscheine für Selbstverleiher, wer-
tende und stiftende Mütter, Hörspringerinnen,
Kranke, zugängliche Lebensmittel zu Höchstprei-
sen, Rostwaren und Bergl.

Für die Ausstellung von Bezug- und Berech-
tigungscheinen ist grundsätzlich die Abteilung B
der Ernährungsämter (Sanitätsamt) zuständig.
Die Abteilungen B der Ernährungsämter können
andere Stellen mit der Ausstellung von Bezugs-
scheinen beauftragen.

In den Fällen, in denen die Bezugscheine auf
Kartengrundlage ausgestellt werden (Bezugs-
scheine A) werden mit ihrer Ausstellung im Kreise
Quertur die in dem unten abgedruckten Verzeich-
nis *) aufgeführten Gemeindegemeinschaften beauftragt.
Die Ausstellung der Bezugscheineausgabestellen wird
dem jeweiligen Bürgermeister übertragen. Hier-
durch sollte sich die Mehrzahl der Herren Bürger-
meister etwas zu entsinnen.

Vom dem Grundab, daß die Bezugscheine von
der Abteilung B der Ernährungsämter auszu-
stellen sind, gelten im Kreise Quertur folgende
Ausnahmen:

1. Die Abteilung A des Ernährungsamtes
(Kreisbauernschaft) ist wie bisher zuständig
für die Ausstellung von Bezugscheinen für die
Wehrmacht, für die außerhalb der Wehrmacht
lebenden Schuljünglinge sowie für den
Reichsarbeitsdienst. Ferner für Landjahr-
pflichtige, für Arbeiter in besonderen Ge-
meinschaftslagern, für Betriebe für ihren
Werkstatthaltern, für Kriegsgelohnentzogene.
2. Die Zuteilungsstellen (Marktbeauftragten,
Beitrag der Verteilungsstellen, Sachbearbeiter
für Reichsmilitär, bei den Kreisbauern-
schaften) sind für die Ausstellung von Bezugs-
scheinen für Fleisch, Fleischwaren und
Schlachtfleisch zuständig, soweit diese Bezugs-
scheine nicht von dem Ernährungsamt A (siehe
vorstehend unter 1) oder bezüglich der
Bestellung des Bedarfs der Verteiler an

***) Verzeichnis der neuen Bezugscheinausgabestellen im Kreise Quertur**

- Ujd. Dazu gehörige Gemeinden:
- | | |
|----------------------|--|
| 1 Albersroda | Albersroda, Schneiroda |
| 2 Altenroda | Altenroda, Wippach |
| 3 Balgstädt | Balgstädt, Gröbnitz, Stüben |
| 4 Barzdorf | Barzdorf, Gröbnitz, Remsdorf |
| 5 Bottenborn | Bottenborn, Schneiroda |
| 6 Braunsdorf | Braunsdorf, Bedra, Schortau |
| 7 Barmfeld | Freysburg, Hilschpitz, Hilsch, Schleieroda, Zeuchfeld |
| 8 Freysburg | |
| 9 Gatterstädt | |
| 10 Gleina | Gleina, Baumersroda, Ebersroda, Münderoda |
| 11 Gosef | Gosef, Martzdöblich, Döbichau, Döbelsitz, Eulau |
| 12 Grotz | Größ, Brandersroda |
| 13 Großwilsdorf | |
| 14 Karsdorf | Karsdorf, Wehendorf, Wernungen |
| 15 Kirchschleibungen | Kirchschleibungen, Burgschleibungen, Tröbsdorf |
| 16 Knechtelsdorf | Knechtelsdorf, Großstädt |
| 17 Prampa | |
| 18 Langeneichstädt | Langeneichstädt, Schütz, Oberwülsch |
| 19 Lauda | Lauda, Golzen, Böhmig, Thalwintel, Dornsdorf, Weichgüß |
| 20 Liebertsdorf | Liebertsdorf, Spielberg |
| 21 Lobersleben | |
| 22 Mückeln | Mückeln, Schmirma |
| 23 Nebra | Nebra, Reinsdorf, Großwangen, Kleinwangen |
| 24 Neumarkt | Neumarkt, Bernsdorf |
| 25 Niedergröbnitz | Niedergröbnitz, Obergröbnitz |
| 26 Oebau | Oebau, Rutenburg |
| 27 Osterhausen | |
| 28 Quertur | Quertur, Döblich, Weimbach |
| 29 Rospöda | Rospöda, Reha, Vunstädt, Bettstädt |
| 30 Rößchen | Rößchen, Benndorf, Siegetroda |
| 31 Reichenhirsbach | |
| 32 Reinsdorf | Reinsdorf, Sünderdorf, Steigra |
| 33 Wigenburg-Preitz | Wigenburg-Preitz, Weichenhirsbach. |

Louna
Ihr Optiker
in
Haus Wollmann
Optikmeister
Hindenburg-
straße 50 a

Seka
Kolonialwaren und Lebensmittel
Ihr Gemischtwarenhändler
Der Kaufmann des Einzel-
handels mit seinen Erfahrungen mitten im Volke.
Der Gebrauchskaufmann verfügt über die Erfahrungen der
Spar- und Arbeitsgemeinschaft der Jungkaufleute
und seiner Genossenschaft.
Alle dienen seiner Kundenschaft!

„wenn Brillen“
helfen sollen-
müssen sie auch
richtig sitzen!
Optikmeister
Fischer
am Markt
Lieferant aller Krankenkassen

Stichtspiele am Sonntag!
Sonne: 8,30, 6,00, 8,30 Uhr
Die gute Sieben*
Centrum: 8,30, 6,00, 8,30 Uhr
Ein Aufsteher geht durch die Stadt*
Union: 8,45, 6,00, 8,30 Uhr
Zip auf Amalia*
* Für Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen

Reparaturen
an Nähmaschinen
Fahrrädern
Motorrädern
Max Schnelder
Mechanikmeister, Merseburg
Schmale Str. 19 Ruf 2479

Kaufte Altsilber
(Münzsilber), Altgold
unedichten Schmuck,
Double-Brillengestelle
Schüler
H. R. E. H. D. R. S. S. S.
Markt, Ankaufsbüro, untl. A. u. C. 40 701

Reparaturen
an Rundfunkgeräten
Willy Bock
Rundfunk-
Fachgeschäft
Unteraltendamm 4 Ruf 3080
Erste Reparatur-Werkstätte

Die vom Arbeitsamt vor-
geschriebenen
Formulare
zur Einstellung von jugendlich.
Personen unter 25 Jahren
hält vorrätig

Merseburger Zeitung
Merseburg, Kleine Ritterstr. 8
Emma, Sankttrietor 1,
Sammelnummer 2323.

100 RM. Bezahlung
dem, der mit die Person nachweist, die
am 25. Juni d. J. in mein Wohnort
Wohnen im Stadtbld Straß
getreten ist, so daß ich den Täter straf-
rechtlich belangbar kann. Verschwiegen-
heit aufgehoben.
H. Köhler, Halle a. S., Seiffingstr. 8

Die Neuherung
gegen unsere Eltern nehmen wir
jurid.
Otto und Clara Dad.

BestenDanks!
Wer Gehwahr am fahrs-
soll mandant haben
Bleedose (6 Pfaster) 65 Pfg.
in Apotheken und Dro-
gerien. Sicher zu haben: Got-
thard-Drogerie, Gotthardstr. 31,
Adler-Drog., Gotthardstr. 28,
Ritter-Drog., W. Mahfeldt,
Entenplan 5, in Großkayna:
Drog. R. Zimmermann.

Wer inseriert, verkauft!



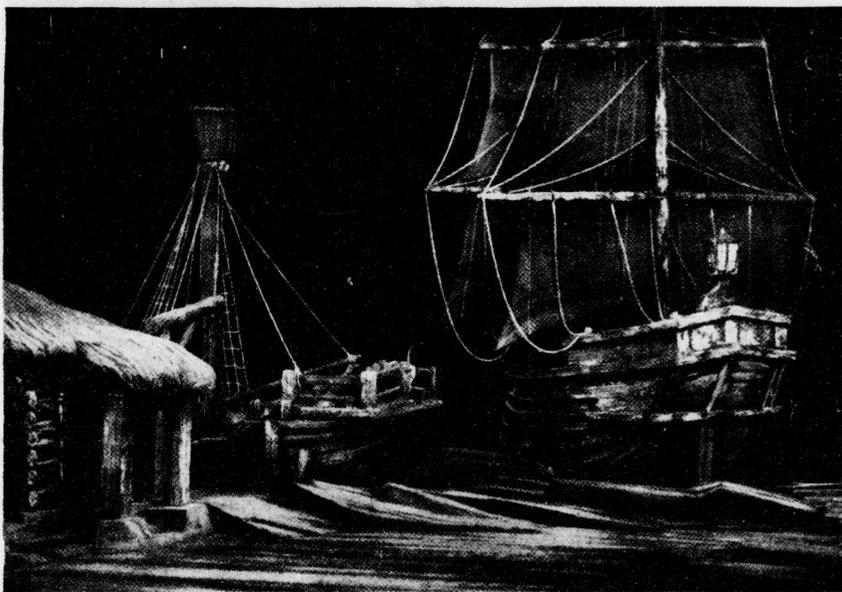
Bayreuther Tagebuch

Den Erlebnissen der Soldaten und Rüstungsarbeiter unseres Gaues nachgeblättert



Wie schnell doch die Zeit verfliehet! Da hab es doch morgen schon zwei Wochen her, da auf dem hallischen Hauptbahnhof an die 1300 Soldaten, Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen und Angehörige des Reichsarbeitsdienstes, hundert Erworungung voll im langen Sonder-D-Zug belegen: Fabrikarbeiter, Bauern, um dort als Gäste des Führers einer der nur hier so glanzvoll und fitvoll möglichen Aufführung einer Richard-Wagner-Oper beizuwohnen. Was uns bewegt, über unseren aktuellen Fahrt- und Aufstellungsbericht hinaus in unserem Tagebuch die Bayreuther Seite nachzuzeichnen, ist einzig die Größe des Erlebnisses, das mit diesem Geschenk des Führers allen Teilnehmern in so wunderbarer Nähe zuteil wurde, ein Erlebnis, das groß und gewaltig im Augenblick seines Geschehens durch unsere Seele schwebte, das aber erst so ganz seine innere Bedeutung seiner Echtheit in jenen Wochen spürt, mit denen es — wie alles Schöne — in der Erinnerung wohnt.

Wir vom Gau Halle-Merseburg sind die ersten gewesen, vor denen sich der Wunschtraum Richard Wagners erfüllte, es möge die Zeit kommen, da die Festspiele, um ihren lebsten Sinn zu erfüllen, bei freiem Eintritt durchgeführt werden müßten. 1876 war das Bühnenfestspielhaus nach vierjähriger Bauzeit fertig, am 16. Juli 1940, und mitten in dem größten Freiheitskampf der Geschichte, war es zum ersten Male nun ausschließlich von denen besetzt, die Reichsorganisationsleiter Dr. Goebbels als die entscheidenden Träger des höchsten Einsatzes in dieser Stunde feierte, von Soldaten und Rüstungsarbeitern. Zwanzigtausend von ihnen war



Das von Emil Preetorius geschaffene Bühnenbild zum 3. Akt des „Fliegenden Holländer“

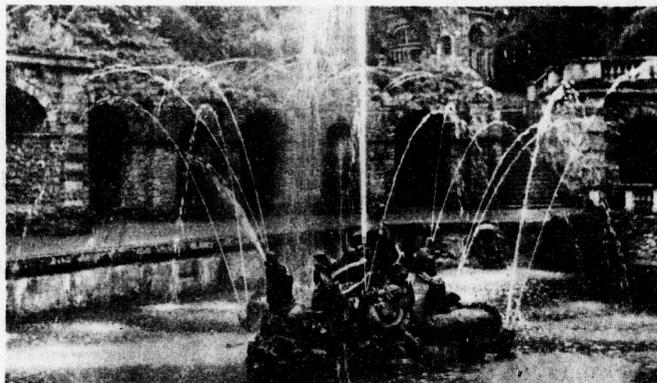
Klasse. Nicht, daß es ihnen darum zu tun ginge. Es gibt nun einmal mehr Dritter-Klasse-Wagen, aber die Plätze waren, und das ist entscheidend, nicht nach Klassen eingeteilt, sondern rein wie es der Zufall bei der Kartenausgabe ergab, so verteilt. Und die meiste Zeit fanden wir doch alle in den Durchgängen, erleben die herrlichen Landschaftsbilder, die sich wie aus einem Traumbuch vor uns entfalteten. Vergessen wir, die wir keine abstinenter Betrüder sind, dabei nicht der schönen kurzen Haltpausen auf den banerlichen Bahnhöfen, wo sich gar schnell immer Schlangen vor den Dienstschranken von „echtem Bayreuther“ bildeten. Denn eine Bahnfahrt bei schönem Himmel macht durstig, und wer bei dem Gedränge und der Eile zu kurz kam, der hatte ja längst Brandbrot in seinem Mantel geschlossen, und immer war dann einer da, der Stück hatte und drüberlich teilte.

Wir sind an den beiden Bayreuther Abenden keinesfalls mit den Führern schlafen gegangen. Wobin man kam, hörte man hallisch-merseburgische Vaute, der zweite Tag hielt es leider mit dem Regen, aber was verdingt das? Da sah man gemächlich beisammen und machte entsprechend dem Wetter nassen Protest, aber eines fiel auf: nicht einer schlug über die Stränge, ohne daß wer aufpakte es war eben einfach schön. Man hatte das Herz voll von dem musikalischen Erlebnis, das jeden gar so mächtig angerührt hatte. In den zwei Stunden und zwanzig Minuten der Aufführung hörte man außer der Rüst nicht das geringste Geräusch, es war ein atmloses Verharren der Demut und Andacht, wie man ihm selten begegnet. Und das war denn auch der Hauptinhalt aller Gespräche, die man überall aufzufangen konnte: die herrliche Aufführung in der ersten Besetzung. Nicht weniger als 140 Musiker, alle vollendete Meister ihres Instrumentes, füllten den Raum mit einem Klangrausch sondergleichen. Allein die ersten Violinen waren sechzehnmal besetzt! Wer

vermag da nicht zu begreifen, daß nun mit den Sängern und Sängerinnen, den großen Chören, den gewaltigen Bühnenbildern und den Klängen der Orchesterleitung und Beleuchtung sich dies alles zusammenzu einem geradezu überirdischen Jubelklang, der alle Sinne in Bann und Verzückung schlagen muß!

Viele waren unter den Zuhörern, die in ihrem Leben noch nie etwas Ähnlich Großartiges gesehen und gehört haben. Wir sprachen mit einer Arbeiterin, die außer Operetten noch keine Oper gehört hatte. Ich habe bisher noch gar nicht gemerkt, daß es so etwas Schönes auf der Welt gibt, ich finde keine Worte hierfür, noch nicht, vielleicht erst in einem halben Jahr. Ja, und dann werde ich aber bestimmt mit meinem Bräutigam, der lebt an der Front lebt, oft nach Halle in die Oper fahren, darauf können Sie sich verlassen!

Es hand der Gans grenzenlos Glückes in ihren Augen. Dr. Wilhelm Habmach.



Trotz strömenden Regens war der Anblick der Wasserkünste des Lustschlosses Eremitage ein Erlebnis - Diese Stimmung wie hier herrschte in allen Abteilen

das Erleben einer Wagner-Oper in diesem musikalischen Festspiel der Nation vorzubereiten; die glücklichsten unter ihnen aber sind die gewesen, die den Führer selbst unter sich wuschen. Ja, das war das Fragen von uns allen gewesen: „Ob der Führer da sein wird?“ Und als wir die Bayreuther Transporte lasen, da glaubten wir, daß die Gäste unseres Gaues mit leger Sicherheit, daß er schon dem „Fliegenden Holländer“, „unserer“ Oper, beimohnen würde.

Nun sind wir alle längst wieder an unsere Arbeitsstätten zurückgekehrt. Aber als sei es gestern erst gewesen, so hart steht die Erinnerung an all die vielen Bayreuther Erlebnisse in uns. Wir denken noch immer an einen 55-jährigen Arbeiter, der sich nicht ohne ehrliche Enttäuschung einer Zeit erinnerte, da alles Herrliche ausschließlich den Herrschaften mit den hohen Gehältern eingeräumt war. Heute füllten auch Arbeiter und Arbeiterinnen einmal das Pflaster erster

Begegnung bei La Chapelle



Es ist im aufstauenden Morgen. Der Kompanieführer hat bekanntgegeben, daß eine starke französische Armee im Anmarsch ist. Von Valenciennes her will sie nach dem Süden durchbrechen, will sich befreien aus der Einkesselung, in die man sie genommen hat. Und nun weiß man, daß dieser Armee der Weg verlotet werden soll.

Wir wieder einen lauberen Satz geben! denkt der Unteroffizier Anton Stigelin. Aber er wundert sich nicht weiter darüber. Man ist das nun schon so gewohnt. Seit Wochen war das nicht anders. Mar-

schieren und wieder marschieren. Angreifen und immer wieder angreifen. Das ist nun einmal Tageslauf. Die Hauptfrage, das es dabei allweil hübsch vorwärts geht. Sein Regiment ist immer vorne dran.

Die Kompanie liegt ausgeschwärmt vor einem Waldstück. Die Ginfelhäuden tropfen vom Nachtau. Hinter sich hört man eine Drossel flöten, die erste an diesem Morgen. Das ist schön. Das erinnert einen an das Heim. Dem Feind ist noch nichts zu sehen. Aber man hört, daß da vorne was im Gang ist. Die Panzer und die Kampftrüger müssen

schon tüchtig bei der Arbeit sein. Ganz geduldig rumpelt es in der Ferne. Nun kommen die ersten Granaten. Sie liegen noch viel zu kurz. Aber die nächste Lage ist schon besser. Sie haben es wohl auf den Wald da abgesehen. Das will man nun schon nicht abwarten. Die Kompanie fest sich in Bewegung. Ueber Saatfelder geht es dahin. Dann gibt es plötzlich Gewehrfener. Die Spitze ist also bereits an den Feind heran. Wenn man die nächste Bodenwelle hinter sich hat, wird man ja leben, woran man ist.

Eine Viertelstunde hernach ist die Kompanie mitten im Gefecht. Zurunneilf arbeitet sie sich an den Feind heran eine Gruppe um die andere. Nicht jeder kann mitkommen. Der Franzose haßt ja so gut er kann, und da gibt es natürlich einige



1

Bildn. (2): Dr. Gombos



Die Weinkiste als Sarg

AUS EINEM ALTEN ENGLISCHEN LOGBUCH
VON K. ADMIRAL E. TITUS TURK

Bestenfalls. Aber die Gruppe Stigelin ist immer vorwärts. Graben auf der dichtschichtigen Bauernhof baut sie an, der dort aus dem Nebel herausstrich.

Es ist noch immer nicht ganz hell. Die Sonne ist noch nicht da. Aber die breite Weite, die dort am Horizont liegt, fängt nun golden an zu glänzen. Wieder reißt der Unteroffizier Stigelin seine Leute zu einem Sprung in die Höhe. Als er sich wieder hinwinkt, liegt er auf einem hölzernen Baumstumpf, ein paar Schritte vor ihm ein Begleiter.

Er hat in diesem Augenblick ganz genau keine Zeit, sich um einen Wegweiser zu kümmern, aber einen klaren Blick langt es schon, und mit diesem reißt er den Mann, der dort steht, rasch in sein Bewußtsein hinein. Da Chapelie, so heißt es auf dem Wegweiser zu lesen.

Da Chapelie! — Wie ein Blitz in die Nacht fällt und einen Abergang lang das Dunkel aufreißt, so fällt dieser Name dem Anton jetzt in die Seele. Und während er zittert und schreit und wieder den Kammerfengel zum Laden herumwirft, zucken Gedanken, die nur Gedankenleben sind, durch sein vom Kampf bewegtes und erregtes Bewußtsein.

Einen Brief sieht er vor sich. Dabein liegt er in einem Kasten. Anno 14 kam er der Mutter in die Hände. Schon ganz müde ist der Brief vom vielen Lesen. Zwei Namen in dem Brief fallen ihm in's Innerste, der hier auf dem Wegweiser steht. Vom Vater ist in dem Brief die Rede. Bei La Chapelie ist er vorgehört gefallen.

Nur ein paar flüchtige Gedanken, aber die Gruppe Stigelin wird dennoch durch sie aufgebracht. Die beiden Nachbargruppen sind inzwischen schon weiter vorgezogen. Erst jetzt gemahnt es der Anton, und das will er natürlich nicht leiden. Er will doch immer mit bei den Erben sein. Und also stürzt er jetzt wieder vorwärts. Aber nur noch zwei Schritte sind ihm vergönnt, dann macht über ihm das Schicksal. Einem Schritt schreit er heran und läßt in seine Brust einen heißen Eisenbolzen fallen. Ein Schrei, wie ein Blitz, durchfährt ihn. Es hat mich wohl was getroffen! denkt er. Und dann bricht er auch schon zusammen. Erst sinkt er in die Knie, dann schlägt er lang hin.

Es kommt ihm sehr langsam vor, daß er nun so daliegt. Er ist doch im Augenblick noch über eine Meile gelaufen? Es hat geschienen, sie haben geschrien, er auch, und man ist mit den andern vorwärtsgezogen! Und nun ist das plötzliche Nichts. Und also ist es ein dumpfes Säulen in seinen Ohren, wie das Hausen des Wassers über eine Steinplatte. Jetzt liegt er da im Gras. Da, auf dem Gesicht, wie einer, der nicht mehr kann, muß er da im Gras liegen. Er spürt die Freude davon an den Lippen, und ganz nahe vor seinen Augen sieht er ein paar halberdrückte Ackerstübchen.

Und dann ist auch das Drehen nicht mehr und sind die blauen Blumen nicht mehr. Alles scheint nun aufzuhören. Sangsam schließt sein Bewußtsein von ihm fort, und was er nun noch sieht, hört und empfindet, das sind wohl nur noch die letzten Bilder einer dem Irdischen entleerten Seele.

Ein Soldat steht vor ihm, so denkt ihn. Ein Schmale, wie er selber. Wie sein Vater selig schaut er aus. Er kennt ihn von der Photographie, die dabei bei der Mutter in der Küche hing. Er trägt ein neues Feldmännchen, aber arg verwehrt ist er und verwirrt. Er hat das Gewehr übergehängt und am Leibriemen hängen zwei Handstrangen.

„So, Anton“, spricht jetzt die Gestalt, „sehen wir uns also doch noch wieder. — Und gerade bei La Chapelie, wo es auch nicht ernsthaft hat, darf es sein!“

„Ja, Vater“, kommt es als Antwort. „Und brach mich geschoten. Lieber Bub — wenn's auch hinterher vielleicht niemand von dir wissen wird.“

„Tut nichts“, sagt der Anton. „Wenn nur du es weißt, Vater!“

„Ja, ich weiß es“, sagt der Vater und ausrichten nicht er dem Sohn zu mit seinen anderen Augen. „Dann ist ja alles gut!“ meint wieder der Bub. „Dann will ich jetzt wohl gehen.“

„Ja, es ist alles gut!“ hört der Sterbende noch einmal die Stimme, die er seit seinen Kindstagen nicht mehr vernommen hat, und die ihm doch so vertraut klingt. Er hört diese Stimme nur noch wie aus ganz weiter Ferne, wie aus einer anderen Welt her. Aber diese Stimme tut ihm so wohl, er fühlt sie wie eine Bestätigung, und mit einem lieblichen Frieden auf dem jungen Gesicht sinkt er jetzt noch tiefer hinein in die blauen, hübschen Ackerstübchen.

Keine Ahnung, daß Krieg ist

Man sollte es nicht für möglich halten, daß ein zivilisierter Mensch bis tief in seine blasse Ahnung von den kriegerischen Ereignissen in Europa hat und doch ist es so. Auf Diego Garcia, einer einsamen kleinen Insel des Indischen Ozeans, lebte eine junge Weiber, ein Französin, der dort eine Kolonialpflanzung leitete. Die Insel, die auf der französischen Kolonie Madagaskar gebirgt, wird alljährlich nur einmal, und zwar im August, von einem Dampfer, der Vrontant und Nachrichten bringt und Kopra abholt, angefahren. So wird der einsame Weib auf Diego Garcia noch ein paar Wochen warten müssen, ehe er endlich wieder von den Ereignissen, die seit September vorigen Jahres Europa und die Welt bewegen.

Ein ähnlicher Fall hat sich im Weltkriege ereignet. Demals erobert der norwegische Nordsee Expedition der sich auf einer langen Arktisfahrt befand, erst im Dezember 1915 die ersten Nachrichten von dem bereits anderthalb Jahre währenden Kriege.

Aus einem Tröbelerladen der Insel Korfa hatte sich in unser heutiges, als vier Panzerregatent besetzendes Mittelmeer- geschwader das Logbuch eines alten englischen Kriegsschiffes verziert. Es stammte aus dem Jahr 1809, war mit der Hand geschrieben und behandelte als Schiffstagesbuch die Reise dieses großen Seefahrers von Portsmouth nach den englisch-österreichischen Kolonien. Das Schiff fuhr in der Eigenschaft eines Truppentransporters, und so gerahmte denn, das von uns Seefahrern geradezu verfallene Buch mit einer langen Riste der eigentlichen Mannschaften und abdann einer Aufzählung der etwa zweihundert Mann Besatzung. Man beschränkte den Mitteilender des einschneidenden Expeditionstages, wie es bis auf diese Tage immer noch für Schiffslöcher Vorrichtung ist.

Die Aufzählung begann mit einer Aufzählung der Schiffstabs, dann mit denjenigen des Stabes der Kommandanten, an dessen Spitze ein General stand; hier war bemerkt, daß die Besatzung aus Frau und kleine Kinder mit auf die lange Reise genommen hatte. Auch verschiedene andere ältere Offiziere hatten ihre Familien mit. Am Schluß der Aufzählung der Mannschaften stand unterteilt: „Eine deutsche Gouvernante für die Kinder des Generals. Ihr Name ist unbekannt.“

Der Herr lehnte sich mit einem Aufseher wieder zurück, erschüttert von dem stillen Erleben.

Der Jung hielt, eine ältere Dame betrat das Abteil und machte sich darin breit. Die junge Dame atmete tief.

Die Reise ging schweigend weiter, das Mädchen vernahm, den Mann aus nur einmal anschauen, obwohl sie tiefer mit den Blicken aufeinander verlagte.

Der Jung schlang Zeit und Raum in sich hinein, dann wurde das Mädchen der Stüber bedrängter. Die junge Dame erhob sich rasch und machte sich zum Aussteigen fertig. Der Herr sprang auf und half ihr in den Wagen.

„Ich liebe dich!“ flüsterte er ihr ins Ohr. Sie aber senkte den Kopf und schweig. Ergrühte und verließ das Abteil, die Handtasche trampelnd unter dem Arm gepreßt.

Der Herr folgte ihr auf den Gang hinaus.

„Schändliches Fräulein“, sagte er, „ich muß Sie wiedersehen.“

„Nein, nein.“

„Ich bitte Sie! Darf ich Ihnen meine Karte geben?“

Er reichte ihr die Karte, sie nahm sie und sah sie flüchtig an. „Dr. A. Holm“ stand darauf. Dann folgte die Anschrift.

Der Jung hielt, die Dame eilte dem Gang aus und reichte dem Doktor mit leisemem Sädeln die Hand. Dann küßte sie aus. Der Mann sah ihr nach, wie sie mit leicht wogenden Hüften davonhastete.

Sagen waren vergangen und Dr. Holm hatte schon die Postkammer aufgesucht, als er dennoch ein Schreiben von seiner stillen Schönen erhielt. Es hieß darin: „Wenn Sie diesen Brief erhalten und also wirklich die Frau sind, dann will ich Sie gerne wiedersehen. Rufen Sie mich an.“

Der Doktor rief an und schon am nächsten Tag sah er wieder im Jung. Dann lösten sie nebeneinander in einem kleinen Café, aber deren Zeit war noch nicht abgelaufen, daß sie so knapp bestimmen hätten liegen müssen.

„Mein sonderbares Verhalten damals“, meinte das Mädchen, „ist nun nicht mehr schwer zu erklären. Mein Vater ist nämlich ein Journalist und in seinem Auftrag reiste ich mit einem überaus wertvollen Sädel in einem Kasten. Da die mein früherer Auftrag war, schäufte mich mein Vater alle eindrucksvollen Vorstandsmaßnahmen ein. Folgender von Postkapital warnte er mich, betrat er das Schiff, um die Postkapital in den Kasten genau zu auspacken wie Sie, war ich überzeugt, daß

genähten Toten in langer oder kurzer Reihe, der Gefährliche tritt vor, indes die Schiffsglocke zum Gebet anläutet und lennt die fern der Heimat für ihr Band Geschickenen, ein, dann verliert der Probst die Namen derselben aus dem Logbuch und einer nach dem andern werden die Toten aus dem Rollrezeip über Bord gelebt.

Im nächsten Teil des Logbuchs wurde dann jedesmal die Länge und Breite des Schiffes mit einer traurigen Minute eingetragen, um später nachträglich wie Behörden mitzuteilen zu werden. Dann heißt das Kommando: „Bootsmann, steh ab!“ — und unter dem fernen, von allen überfließen des Schiffes wiederholten, jeder-mann bekannten kurzen Rollrezeip auf der Postkapitalsteife tritt die Wache ab, das Hinterdeck wird geräumt, und der gemöhnliche Dienst tritt wieder in seine Rechte. Während sich Offiziere oder Bedienstete unter den Toten, so wurden je nach der Lage des Schiffes als besondere Ehrung das Großmarschal aufreißt oder auf die Kappe aufsetzt, der Offizier niederkniet oder gar der Großmarschal abtrahnt und die Pflichten halbfest aufsetzt — jedenfalls sollte man auch nach diesen je gemäß werden, daß sich um dem betreffenden Schiffe eine Trauer-gereimote vollziehe.

So geht es wochenlang weiter.

Dann fanden wir eines Tages in diesem, seitlicher leider verlorengegangenen Logbuch die nächste Notiz: „Die deutsche Gouvernante hat heute, an einer dieser Stellen, dieses Bekenntnis über Bord geworfen.“ Ich habe diese ergründenden Worte niemals vergessen können.

Namenlos, eine ausgeübte Riste als Sarg, und dann ohne ein Gebet, ohne Fluch, ohne irgendwelche offiziellen Zeugen über Bord geworfen, sie war so nur eine Pfandgabe. — Gut genug, dem englischen General zu Liebe für die damaligen Zeiten immerhin gefahrvolle lange Reise nach Ostindien zu machen, das war das arme deutsche Mädchen. Und jetzt hatte sie keinen mehr als ihre englischen Kollegen, nicht hätte man wohl eine englische Gouvernante herausgefunden! Aber nicht ein Wort der Teilnahme, geduldige denn eine noch so beliebigen Entschuldig, sie kann nicht mehr arbeiten und lehren: über Bord damit!

Heldisches Opfer!

Aus Helgenbüchern grüßt die neue Zeit. Wer den der Heimat letzte Ruh' gefunden, Der wachte viele, kampfbereite Stunden Am großen Bau der deutschen Ehrlust.

Drum flage nicht in namenlosem Leid: Warum schlug mit das Schicksal solche Wunden? Wie alle sind an glanzlos Sie gefunden, Und dies bleibt letzter Sinn von Kampf und Streit:

Daß, wenn im Mutterhohle der heiligen Erde, Sich unser Leib als Staub dem All vermischt, Ein neues Deutschland, groß und lichtvoll werde, Und heller Sonnenlicht die Kommenden beselit.

Steigt auf! Die Schulter war für solche Last bereit! Aus Helgenbüchern grüßt die neue Zeit!

Reinhold Zimmer.

Tollkorn und Obhut im D-Zug Aufregende Geschichte von Ralph Urban.

Eisenbahnabteil I. Klasse, an einem freundlichen eine Dame, Jung, hübsch, einfach gekleidet, betont einfach, fast zu einfach. Auf ihrem Schoß lag die Handtasche, darüber ein Magazin, in dem sie blätterte.

Ein Herr betrat das Abteil, grüßte, warf einen Handkoffer ins Reg, setzte sich, warf eine Dame gegenüber. Er sah gut aus, war elegant gekleidet, sah zu elegant. Die hübsche Frau wendete ihm mit angenehmen Lächeln und sah dann erwartungsvoll auf den Gang hinaus, als würde sie hoffen, daß noch jemand käme. Aber niemand kam, der Zug setzte sich wieder in Bewegung.

„Ehrt es Sie, wenn ich rauche?“ fragte der Mann mit hinreißendem Sädeln und verneigte sich.

„Nein, bitte.“

„Darf ich Ihnen eine Zigarette anbieten?“

„Danke, nein“, sagte die junge Dame schon wieder wieder hastig in ihrem Magazin zu blättern.

„Darf ich fragen, wohin die Reise geht?“ verfuhr nach einer Weile der Herr ein Gespräch in Gang zu bringen.

„Ich nehme eine Stellung an“, antwortete die Dame rasch ohne aufzusehen. „Als Reisebegleiterin, und zwar zu drei Kindern. Mein Dienstgeber hat mit die Fahrkarte gekaufte, sonst könnte ich nicht erster Klasse fahren.“

Der Mann kniff ein wenig das rechte Auge zu und betrachtete sein Gegenüber mit seinem Witzrauen. Was hatte sie wohl, warum zitterten ihre Hände?

Der Herr lehnte sich mit einem Aufseher wieder zurück, erschüttert von dem stillen Erleben.

Der Jung hielt, eine ältere Dame betrat das Abteil und machte sich darin breit. Die junge Dame atmete tief.

Die Reise ging schweigend weiter, das Mädchen vernahm, den Mann aus nur einmal anschauen, obwohl sie tiefer mit den Blicken aufeinander verlagte.

Der Jung schlang Zeit und Raum in sich hinein, dann wurde das Mädchen der Stüber bedrängter. Die junge Dame erhob sich rasch und machte sich zum Aussteigen fertig. Der Herr sprang auf und half ihr in den Wagen.

„Ich liebe dich!“ flüsterte er ihr ins Ohr. Sie aber senkte den Kopf und schweig. Ergrühte und verließ das Abteil, die Handtasche trampelnd unter dem Arm gepreßt.

Der Herr folgte ihr auf den Gang hinaus.

„Schändliches Fräulein“, sagte er, „ich muß Sie wiedersehen.“

„Nein, nein.“

„Ich bitte Sie! Darf ich Ihnen meine Karte geben?“

Er reichte ihr die Karte, sie nahm sie und sah sie flüchtig an. „Dr. A. Holm“ stand darauf. Dann folgte die Anschrift.

Der Jung hielt, die Dame eilte dem Gang aus und reichte dem Doktor mit leisemem Sädeln die Hand. Dann küßte sie aus. Der Mann sah ihr nach, wie sie mit leicht wogenden Hüften davonhastete.

se mir im nächsten Tunnel den Schreck stehen würden. Und um dies zu verhindern, warnte ich Sie und hielt Sie fest, solange mir durch den Tunnel fuhren. Sie gefielen mir aber dabei so gut — nicht — nicht jetzt — die Leute — ach — die —

Da laßt der Soldat

Der Trainisoldat Max wird von seinen Kameraden ab zu gern gefürcht. „Mein, du bist wirklich ein Kopf wie ein Heubinder“, sagt eines Tages sein Freund Bill. „Darum sehen ja auch so viele Geler um mich herum“, ist die schlagfertige Antwort.

Aus der Heimat ist Urlaub für einen Feldtruppenteil angekommen. Nach dem Abschied werden die Verlorenen der Männer freigegeben. „Sie heißen Sie?“ fragt der Feldwebel, einen hieberrig Junfertrinken. „Wilhelm Wölke, Herr Feldwebel.“ — „Ach was, stoch ist die überraschende Antwort des gebürtigen Berliner.“ So war muß man doch wissen.“

Offenbarung an der Gulaschkanne. „Das soll eine Entschuldig sein“, meckert der Gefreite Schulze den Sädelnellen an. „Da ist ja kein einziger Sädel mehr drin.“ Doch dieser weiß den Angriff in aller Ruhe abzuwehren: „Na, hast du alter Stoppelkopf schon mal eine Sädelstorte gesehen, wo'n Sädel drin war?“

Der Infanterist Wulke fährt sich nicht ganz wohl und meckert ihn dabei beim Feldwebel krank. Dieser schickt ihn zum Wärdner, der ihn nach einem Weiden frant. „Küßer dem Kopfweh, Herr Stabsarzt, schick mir eigentlich nichts. Ich arbeite wie ein Pferd, ehe wie ein Wolf, bin abends müde wie ein Hund und schlafte nachts wie eine Waise.“ — „Na, für ein Weiden ist ein Weidenmännchen geben wollen!“ meint daraufhin der schlagfertige Wölke.

Der Soldat Anauer hat seine Wohnung noch nicht bekommen, da er für einige Tage aus Battalionslage abkommandiert war. Nach seiner Rückkehr begibt er sich sofort zum Sädelmeyer, um den „Sädel“ einzufahren. Doch dieser Erbeschiffen zwei Brüder, die aufpassen den Namen Za führen, sind gerade für einige Minuten fortgegangen. „Da kann ich Ihnen wirklich nicht helfen“, sagt daher der Sädelmeyer zu dem entsetzten Anauer. „Mit dem Sädel müssen sie schon warten, bis der nächste Tag kommt.“

Das Schickal schlug die Brücke

Stütze von Wolfgang Schwerbrod

Ich sah zwei junge Soldaten, denen das Gesicht des Krieges aus den Augen sprach. Zwei junge Männer, noch fierend vom Donner der Geschütze und vom Wehen der Granaten. Nicht das extreme waren ihnen die Augen um die Ohren geschnitten. Sie sahen den Kampf — den Kampf der Straße, zwischen dir und mir, zwischen Brüdern und Schwestern. ...

Damals wachte ich auf als wäre alt geworden. Ich unterließ mich politischen Mitteilungen der letzten entscheidenden Jahre des Kampfes. Neben uns wohnte ein ledigjähriger Junge; er hieß Udo und trug ein braunes Hemd. In der Schule zeigten sie mit Fingern auf ihn, und die Lehrer nahmen ihn nicht ernst, was für einen Jungen das Schlimmste ist. Des Morgens gingen wir zusammen zur Schule, und er erzählte mir von den Verarmungen, die er mit seinen jungen Kameraden befuhrte.

Einmal schloß er in der Schule. Nachher lief ich zu ihm nach Hause, und die Mutter führte mich in sein Zimmer. ...

Riefenmut auf den Feind wie damals, was? ...

„Ja“, antwortete er, „es ist wie damals. Nur heute ist die Dinge jetzt anders, nicht mehr um den Feind der Fremdmann, ist genau so dran wie die anderen, die uns damals nicht in Ruhe ließen. ...

Da rutschte ich auf meinem Stuhl herum und schaute in das braune, breite Antlitz eines Soldaten, der in einer Westkiste neben Udo lag. Seine besonnenen Arme ruhten auf dem Hüften, und um seinen Hals war ein dicker Verband gewickelt. ...

„Was ist die Regel noch denn?“ fragte ich neugierig.

„Da läßt Udo und mich, gefesselt sei gar nicht worden, es sei nur eine kräftige Fingerring gewesen.“

„Wer war es denn, Udo?“

„Dabei ist dir schon einmal vom Nöstenbein erzählt?“ fragte Udo mich.

„Ich nicht. Nöstenbein und seine Leute — das waren die Äpfeln Feinde von Udo und all den anderen jungen Brüdern.“

„Welcher Unfall hat euch denn hier zusammengebracht?“ fragte ich.

„Was sein Zufall, wenn man es so nehmen will!“ lachte Udo, und Nöstenbein grinte über das ganze Gesicht. ...

„Wissen Sie, wenn ich hier Talent hätte, wäre ich längst ein feindlicher Mann!“

„Bemüht verweigerte sich der Andere.“

„Dann aber fuhr fort: ...

„Aber am Abend, nach der großen Versammlung“, fuhr Udo fort, „hat es in der Brunnentrase noch eine kleine Schlägerei gegeben.“

„Wie großlich hat der Verband war, den er trug!“ „Dart es was gegen?“ fragte ich wölfl.

„Ach, ein bißchen“, meinte er. „Aber einmal werden wir uns rächen!“ Udo richtete sich auf, lief aber gleich wieder in die Kissen und ließ die Augen vor Schmerz aufkommen. ...

„Auch eine Krankheit“

Der Doktor Herrmann stellte unter den Dichtern Schafpeare am höchsten, wegen er sei den Wurzeln Händel am höchsten schätzte.

„Eines Tages perlet er mit einem Bekannten, der sehr für Mozart einnehmend war, deswegen in Streit. ...

Das französische Großmaul

Als nach der für die Verbündeten so unglücklich verlaufenen Dreifachschlacht bei Austerlitz am 2. Dezember des Jahres 1805 Napoleons Truppen das ganze mächtigste Reich überlieferten, wurde auch das dem Nördlichen Frankreich gehörige Gebiet Ostpreußen von feindlichen Streitkräften besetzt. Ein französischer General mit seinem Gefolge zog hochtrabend ein, und der Herr Richter wollte sich ihm genötigt, den ungeliebten Gästen nicht ohne viel wertvoll entgegenzukommen. ...

Magisches Silbenrecht

Wagerecht: 1. Baumgärtner, 4. Vollerma, 7. Kitz in Ginterspinnern, 8. Etrom zur Korbele, 9. Eingevogel, 11. Schwur, 13. Nadeln, 15. Kaitter, 17. Witzprodukt, 18. Nabel, 21. germanische Götter, 22. Ketzler, 24. Schermetall, 25. Germanen, 26. stiftlicher Beirath, 27. Baumwurm.

Senkrecht: 1. Nordischer Komposit, 2. stiftlicher Kitzel, 3. Reimträger, 4. Schiffsanferplatz, 5. Nebenfuß des Weines, 6. Schiffsstiel, 10. Kaitter, 12. italienische Vollenst, 14. Bild, 16. Gewässer, 17. deutscher Blumenschmückler, 18. Wägenname, 19. Rief im Glas, 20. Metallst. 22. Wurzelpflanz, 28. Meerestromma.

„Das französische Großmaul“

Als nach der für die Verbündeten so unglücklich verlaufenen Dreifachschlacht bei Austerlitz am 2. Dezember des Jahres 1805 Napoleons Truppen das ganze mächtigste Reich überlieferten, wurde auch das dem Nördlichen Frankreich gehörige Gebiet Ostpreußen von feindlichen Streitkräften besetzt. Ein französischer General mit seinem Gefolge zog hochtrabend ein, und der Herr Richter wollte sich ihm genötigt, den ungeliebten Gästen nicht ohne viel wertvoll entgegenzukommen. ...

Wagerecht: 1. Baumgärtner, 4. Vollerma, 7. Kitz in Ginterspinnern, 8. Etrom zur Korbele, 9. Eingevogel, 11. Schwur, 13. Nadeln, 15. Kaitter, 17. Witzprodukt, 18. Nabel, 21. germanische Götter, 22. Ketzler, 24. Schermetall, 25. Germanen, 26. stiftlicher Beirath, 27. Baumwurm.

Senkrecht: 1. Nordischer Komposit, 2. stiftlicher Kitzel, 3. Reimträger, 4. Schiffsanferplatz, 5. Nebenfuß des Weines, 6. Schiffsstiel, 10. Kaitter, 12. italienische Vollenst, 14. Bild, 16. Gewässer, 17. deutscher Blumenschmückler, 18. Wägenname, 19. Rief im Glas, 20. Metallst. 22. Wurzelpflanz, 28. Meerestromma.

Frau und Familie

Kleine Feinde unseres Haushaltes

Schädlinge nisten sich mit Vorliebe in Räumen ein, in denen Unordnung und Unsauberkeit herrschen. Die nicht geputzt und gelüftet werden und durch Vögel, Insekten und Mäusen in Wänden und Fußböden viele Unsauberheiten entstehen können. ...

Der beste und unerwartetste Kampf der Hausfrau aber ist nach wie vor der Kleidermotte. Dieser unerwartete Feind unserer Kleiderstücke und Textilgegenstände, die durch Schweiß und Fett verunreinigt sind, und Mäusen und Schädlingen, die selten gefüttert werden. ...

Sind die Bohnen auch feizk?

Ja, es ist so, wenn wir die ganzen grünen Bohnen in den Köchen liegen lassen und das Kratzen, fe ist unserm Glück haben zu haben und uns reichlich daran zu lätigen. ...

Fünf Minuten Bürstenmassage

Von der einfachen Methode einer ständigen gründlichen Saunabehandlung durch Trockenbürsten wird im allgemeinen noch viel zu selten Gebrauch gemacht. ...

Nur diese tägliche Bürstenmassage kann je nach der eigenen Empfindlichkeit eine härtere oder weichere Bürste, dann beginnt man mit dem Bürsten an den Gliedmaßen und buhrst sich in der Richtung vom Körper zum Kopf. ...

Sind die Bohnen auch feizk?

Ja, es ist so, wenn wir die ganzen grünen Bohnen in den Köchen liegen lassen und das Kratzen, fe ist unserm Glück haben zu haben und uns reichlich daran zu lätigen. ...

Auch eine Krankheit

Der Doktor Herrmann stellte unter den Dichtern Schafpeare am höchsten, wegen er sei den Wurzeln Händel am höchsten schätzte.

„Eines Tages perlet er mit einem Bekannten, der sehr für Mozart einnehmend war, deswegen in Streit. ...

Unsere sonntägliche Rätsellecke

Kreuzwörterrätsel

1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30

Kobwörterrätsel

E	R	A	A	L	W	E
G	E	D	D	O	E	G
E	S	E	E	G	I	E
L	T	N	R	E	N	R

Wehr-Schach-Kampfaufgabe

Aufstellungen

1. Ordisse, 2. Vornitz, 3. Gorenz, 4. Andorra, 5. Nadschor, 6. Matador.

Stellungsaufgabe

Der Spieler gewinnt sein Spiel mit 01 Augen bei folgendem Spielverlauf:

1. Zug: Mittelband: Karo Dame (Schellen Ober), Karo (Schellen) 10, Herz (W) 8; + 13.
2. Zug: Hinterband: Bif (Grün) 10, Bif (Grün) 9, Bif (Grün) 7; + 11.
3. Zug: Hinterband: Bif (Grün) 10, Bif (Grün) 8, Kreuz (Schell) 8; + 10.
4. Zug: Hinterband: Kreuz Dame (Schell Ober), Kreuz (Schell) 7, Kreuz (Schell) 10; - 13.

Schwarze Figuren - eine Partei

Die blaue Partei ist mit einer Panzerwagenstellung und mit Infanterie in das feindliche Aufmarschgebiet einzudringen. ...

Wehrschach-Kampfaufgabe

1. Zug: 1. 11 - 10.
2. Zug: 1. 11 - 10.
3. Zug: 1. 11 - 10.

Deutsche Kunstausstellung 1940:



„Der Führer spricht“ - Ölgemälde von Paul Matthias Padua, München



„Sein und Vergehen“ - Ölgemälde von Karl Truppe, Dresden

Männer und Mädchen und Motoren

EIN FERNFAHRER-ROMAN VON HANNS HÖNING

18. Fortsetzung
Michael weiß nicht, was er darauf antworten soll. Kann er jetzt sagen, daß Robert nicht einmal ihren Namen erwähnt hat, als sie sich gelegentlich trafen, oder daß er nur die Schultern zog, wenn er, Michael, einmal die Rede auf Käthe brachte.

„Ja, das hat er getan“, sagt er nach kurzer Pause.
„Und was hat er weiter gesagt?“ fragt Käthe besterzt.
„Ja, was hat er denn noch weiter gesagt? ... Grübe hat er behält. Nichts, wenn du nach Berlin kommst, dann laß sie bei der Käthe vorbei und behalte ihr Grübe und laß sie ... Ja, was hat er denn noch gesagt? ... Ich weiß es nicht mehr. Etwas länger zu behalten, ist nie meine Sache gewesen.“

Käthe schließt die Augen. Auf ihrem Gesicht liegt ein glückliches Lächeln.
„Du schon gut, Michael“, sagt sie, „ich danke dir.“
Michael nimmt seine Hand von Käthes Schultern und geht zur Tür. „Ja ... das ist eigentlich alles, was ich dir sagen wollte ... und jetzt muß ich gehen. Auf Wiedersehen, Käthe.“

Sie reicht Michael die Hand.
„Auf Wiedersehen, Michael, wenn du heute abend noch in Berlin bist, komm doch auf eine Stunde zu und bring mir Vater und Mutter werden sich bestimmt freuen.“

Michael hält Käthes kleine Hand eine Weile fest. Am liebsten möchte er ihr sagen, wie er sich danach fühlt, mit ihr zusammen zu sein, zu Hause, in ihrer gemütlichen Wohnung mit ihren Eltern zusammen.
Nur langsam löst er ihre Hand wieder los.

„Guter geht das nicht, ich muß zurück nach dem Westen, noch heute Nacht.“
Damit dreht er sich um und geht durch die Werkstatt, verabschiedet sich von dem alten Wagner und flüsternd drängen in den Frachter.

„Gut, Kamerad“, sagt er, und läßt die Bremsen. „Ich habe hier nichts mehr zu suchen. Es ist alles erledigt, was hier zu erledigen war.“

An diesem Morgen hat der Postbote Rosa Schwalbe einen Brief ins Haus gebracht, der ihr nicht wenig Aufschmerzen bereitet. Der Brief trägt den Poststempel von Weinsberg. In dem Umschlag, ohne Namen und Absender, liegt eine kleine Anweisung aus trennender Weinsberg, eine Debitnotiz, von der Art, wie sie Rosa Schwalbe nicht unbekannt ist.

„Guter, treuer Mann, zuverlässig und geschäftig, der viel Sinn für Gerechtigkeit hat, Fernfahrer, sucht auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege passende

Welter wurde die Große deutsche Kunstausstellung in München eröffnet, seit Jahren das repräsentative Ereignis der deutschen bildenden und darstellenden Kunst. Nicht nur die Tatsache der Eröffnung während des größten aller Kriege selber ist dabei bemerkenswert und denkwürdig, sondern auch der Umstand, daß deutsche Künstler in großer Zahl während des Krieges weiterarbeiten konnten und ihre Kunstwerke nun dem Auge der Nation nahebringen können. Damit wird die Fortsetzung des kulturellen und künstlerischen Lebens in Deutschland auch von der darstellenden Kunst her abgerundet und auf einen Höhepunkt gebracht. Musik, Schauspiel und Vitazur haben nie pausiert. Daß es auch Maler und Bildhauer nicht intern, beweist die Eröffnung dieser Ausstellung.

„Meine Absicht war es nicht, Kriege zu führen, sondern einen neuen Sozialstaat von höchster Kultur aufzubauen. Jedes Jahr der Rast vor ihr steht, wird sie etwas ruhiger. Sie blüht unerkannt zur Tür hin und beobachtet jeden, der eintritt.“

Es vergeht eine halbe Stunde... eine Stunde...
Rosa Gesicht wird länger und länger. Ein ungewohnter Verdacht steigt in ihr auf. Sollte sich Jolla Peteret ein schlechtes Scherz mit ihr erlaubt haben? Gerade will sie den Ober herbeirufen, um ihren Kaffee zu bezahlen, als sich die Tür öffnet und eine kleine, unansehnliche Gestalt in einem schäbigen, altmodischen Cabardinemantel hereinkommt, eine leuchtende rote Nelke im Knopfloch.

Rosa Gesicht verzerrt sich zu einem schmerzhaften Lächeln. Sie ist enttäuscht, maßlos enttäuscht. Ihre milde Phantasie hatte wieder einmal tolle Karikolen geschlagen und ihr das Bild eines Helden vorgegaukelt, von dem nun nichts anderes mehr übrigbleibt, als ein kleines, unheimlich schmerzhaftes Männchen mit hohler Brust und einem gebeugten Rücken.

Der Mann, der etwas unflüchtig und verlegen sich durch die Türschwelle windet, bleibt mit einer listigen Verbeugung vor ihr stehen.
„Mein Name ist Wecher“, sagt er unbestimmt und schüchtern. „Darf ich fragen, ob ich die Ehre habe mit Fräulein Rosa Schwalbe?“

Er beugte sich ein wenig Rosa Schwalbe zu und flüsternd: „Wollen wir nicht das Lokal verlassen? Dies ist wohl nicht der rechte Ort, um ...“

Rosa nicht verständnisvoll.
„Ich verstehe, Herr Wecher“, flüstert sie augenwinkend zurück. „Sie schreiben ja schon, daß Sie die Einmaleit lieben und mehr der Natur verbunden sind.“

Herr Wecher zuckt den Ober herbei und zögert eilig Rosa Rede, eine Tat, die Rosa Schwalbe besonders hoch einschätzt.
Sie verlassen gemeinsam das Lokal, schlendern durch die Stadt und kommen schließlich im Stadtpark aus.

„Und bei welcher Firma sind Sie?“ fragt Rosa vorichtig.
„Bei Kosta & Söhne, Berlin, wenn Ihnen das ein Begriff ist.“

„Bei Ros.“ Rosa vergeht vor Ueberregung den Mund zu schütten.
„Dann kennen Sie auch Michael Selberg und Robert Kunkel?“ fragt sie, um ihre Ueberregung zu verbergen.

„Nur flüchtig haben wir uns einmal gesehen. Ich habe erst seit zwei Monaten eine Fernfahrerin. Bis dahin lag ich noch auf einem Personennagel.“
„Schade“, haucht Rosa enttäuscht. „Ich hätte so gern etwas über Robert Kunkel erfahren.“

Wecher ist betäubt. Da kommt er noch Hannover, um seine zukünftige Lebensgefährtin kennenzulernen und muß erfahren, daß sie sich für einen anderen viel mehr interessiert. „Ach“, sagt er merklich flüsternd, „Sie interessieren sich wohl für den Kameraden Kunkel. Parbon, ich bin ganz geglaubt ...“

Rosa hätte sich auf den Mund schlagen können, so ungeschickt hatte sie sich noch niemals benommen. Aber wenn sie an Robert Kunkel dachte, verlor sie den Verstand und redete ohne Ueberlegung drauflos.

„Nicht doch“, lenkt sie schnell wieder ein. „Was Sie auch gleich denken.“

Doch mit dieser einfachen Erklärung ist sie nicht abgetan. Sie hat sich selbst nicht abgetan. Sie hat sich selbst nicht abgetan. Sie hat sich selbst nicht abgetan.

„Nö?“ fragt sie kokett. Sie schlägt mit einem himmlischen Augenaufschlag ihre geschuldeten Wimpern hoch. „Es ist nicht so, wie Sie es sich vorstellen.“

Wecher atmet auf. „Eigentlich hätte ich es mit ja denken können, denn soweit ich gehört habe, beliebt sie auch umfassen ihm und Jolla Peteret etwas mehr als eine dicke Freundschaft.“

Rosa horcht auf. Langsam steigt sie die Luft durch die Nase ein. Dabei ähneln ihre Rollenflügel unmerklich. „So, erzählt man sich das?“ sagt sie möglicherweise unglücklich unter Aufbietung aller Selbstbeherrschung.

„Ja, und man erzählt sich noch viel mehr.“
Rosa geht über die glatten Fußwege wie über glühende Kohlen. Das Herz schlägt ihr bis zum Hals. Mit ihrer Selbstbeherrschung ist es vorbei.

„Der Schuft“, sagt sie so laut, daß die Epagiergänger vor ihnen sich verwundert umsehen. „Stellen Sie sich diese Gemeinheit vor. Zu mir ist er gekommen, halb verhungert, als ihm das Wasser bis zum Hals stand. Ich habe ihn aufgenommen und ihn erst einmal wieder auf die Beine gebracht. Bei mir hat er herumgefaulert und sich fett und rund gegeben, alles auf meine Kosten, alles von mir in ein Geld.“

Währenddessen ist ihr hartes Spitzengesicht. „Wohin habe ich das verdient, ich arme, unglückliche Frau.“

Herr Wecher hat hilflos den schlagenden Gefühlsausbruch der armen, unglücklichen Frau über sich ergehen lassen. Die Leute, die sowieso in sonntäglichem Nichtstun durch den Park wandeln, glauben schon, daß er ein Zornen ist, der einer hilflosen Frau gemein aufsetzt.

„Wollen wir nicht umkehren, zurück in die Stadt?“
Rosa knüllt ihr trübnisvolles und zerfetztes Gesichtsausdruck an und reckt es in ihre Handfläche. „Sie haben recht“, flüstert sie leise. „Dabei ist das nötig, mich aber einen Schmeißer und Mistflüßler so aufzugaren.“ Sie schmiegt sich noch enger an Albert Wecher.

Fortsetzung folgt